

Stürmten die Glocken vom Bernwardsturm?

Anmerkungen zu einer Ballade des Börries von Münchhausen

Von Karl Keller

1 Ein usurpiertes Lied

Es stand im Liederbuch der Hitlerjugend, und die Hitlerjugend hat diese Verse gesungen:

Bauernaufstand

Die Glocken stürmten vom Bernwardsturm,
Der Regen durchrauschte die Straßen,
Und durch die Glocken und durch den Sturm
Sellte des Urhorns Blasen.

Das Büffelhorn, das lange geruht,
Beit Stoßberg nahm's aus der Lade,
Das alte Horn, es brüllte nach Blut
Und wimmerte: „Gott genade!“

Ja, gnade dir Gott, du Ritterschaft!
Der Bauer stund auf im Lande,
Und tausendjährige Bauernkraft
Macht Schild und Schärpe zu Schande!

Die Klingsburg hoch am Berge lag,
Sie zogen hinauf in Waffen,
Aufstammte der Schmied mit einem Schlag
Das Tor, das er fronend geschaffen.

Dem Ritter fuhr ein Schlag ins Gesicht,
Und ein Epäen zwischen die Rippen, —
Er brachte das Schwert aus der Scheide nicht,
Und nicht den Fluch von den Lippen.

Aufrauschte die Flamme mit aller Kraft,
Brach Balken, Bogen und Bande, —
Ja, gnade dir Gott, du Ritterschaft:
Der Bauer stund auf im Lande!¹

Aber wie viele andere Lieder der Bündischen Jugend gehört auch diese Ballade des Börries von Münchhausen zum räuberischen Adaptionsgut der HJ, das sie sich als Beute aus den Liederbüchern der Wandervogelbewegung geholt und bedenkenlos einverleibt hatte.

Selbst den Titel ihrer Liedersammlung „Uns geht die Sonne nicht unter“ hatte sie dort usurpiert: den Refrain aus dem zum Kultlied Numero eins der Jugendbewegung gewordenen Trotz- und Bekenntnislied „Wilde Gesellen, vom Sturmwind durchweht“.²

Münchhausens Ballade „Bauernaufstand“ war mit 28 anderen Balladen erstmals im Jahre 1900 erschienen und gehörte von Anfang an zu seinen berühmtesten und bekanntesten Dichtungen.

So findet sie sich seit den zwanziger Jahre in den Schullesebüchern, ja, bis in die sechziger Jahre trifft man sie dort noch an.³

Auch in älteren oder modernen Balladen-Anthologien ist sie vertreten.⁴

2 Bauernaufstand, die Münchhausens und Hildesheim

Dieser Ballade gebührt wegen ihres, wenn auch schwindenden, Bekanntheitsgrades ebenso Beachtung wie auch wegen der in den letzten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts aufflackernden neuen Aktualisierung des Themas „Bauernkrieg“ durch die sogenannte Studentenrevolte ab 1968.

Aber auch der Autor sollte abgewogener gesehen werden: der Freiherr Börries Albrecht Conon August

¹ „Die Balladen und ritterlichen Lieder des Freiherrn Börries von Münchhausen“, 46. Tausend, Berlin 1919, S. 33.

² „Uns geht die Sonne nicht unter – Lieder der Hitlerjugend“, herausgegeben vom Obergebiet West der Hitlerjugend, 1936, S. 51.

³ Z. B.: „Deutsches Lesebuch für höhere Schulen“ Band 5, herausgegeben von Ernst Bender, Karlsruhe 1953; „Wort und Sinn“ erster Band, Lesebuch für den Deutschunterricht, Paderborn 1964.

⁴ Avenarius-Böhm: „Balladenbuch“, München 1943; „Das Buch der Balladen“, hg. v. Walter Hauser, München 1978.



Börries von Münchhausen (1874–1945)

Heinrich von Münchhausen, geboren am 20. März 1874 in Hildesheim.

Die Münchhausens sind niedersächsischer Uradel, werden erstmals 889 urkundlich genannt und sind seitdem mit über 1300 Namen in der niedersächsischen Geschichte stattlich vertreten, darunter auch immer wieder in und um Hildesheim.⁵

Da in der Geschichte Hildesheims der Bauernkrieg von 1525 keine Rolle spielt – nicht einmal als Stichwort kommt „Bauernkrieg“ in der dreibändigen Bistumsgeschichte von Adolf Bertram vor! –, verwundert es um so mehr, daß der gebürtige Hildesheimer Freiherr nicht nur dieses Thema aufgegriffen, sondern mit dem „Bernwardsturm“ anscheinend sogar einen bewußten Hildesheimer Akzent in diese Ballade eingebracht hat.

Das Verwundern darüber ist nicht klein: Stürmten die Glocken wirklich vom Bernwardsturm?

Bei näherer Betrachtung der Ballade wird die Verwunderung noch größer.

3 Der Bauernkrieg von 1525 in der deutschen Literatur

Der Bauernkrieg von 1525 hat als Thema in der deutschen Literatur eine verschieden akzentuierte Darstellung gefunden, je nach der Gewichtung der literarischen Absichten oder der historischen Ereignisse.

Im dramatischen Gattungsbereich erscheint der Bauernkrieg bei den großen deutschen Autoren nur als Spiegel oder als kontrapunktisches Nebenmotiv für die zentralen Absichten des jeweiligen Autors, nämlich der Herausstellung der großen, unverständenen Hauptgestalt gegenüber der verständnislosen, dumpfen oder fanatisierten Masse.

Das gilt für den 5. Akt von Goethes „Götz von Berlichingen“ (1773) ebenso wie für Gerhart Hauptmanns „Florian Geyer“ (1895).

Sozialrevolutionären Traditionen oder ihrer (scheinbaren) Verwirklichung in der gerade erst ausgerufenen DDR versucht Friedrich Wolf in „Der arme Konrad“ (1923) und „Thomas Müntzer“ (1953) eine literarische Plattform zu schaffen.

Yaak Karsunkes „Bauernoper“ (1973) stellt dagegen nicht charismatische Figuren in den Mittelpunkt seines Schauspiels, sondern verfolgt in seinen „Szenen aus dem Schwäbischen Bauernkrieg von 1525“ unverhüllt massenemanzipatorische Absichten: nicht mehr Männer, sondern Massen machen Geschichte.⁶

Der Bauernkrieg hat außer in der Ballade „Bauernaufstand“ Münchhausens kaum unmittelbaren Einzug in die balladisch-lyrische Dichtung gehalten.

„Ostern 1525“ des Hermann Kurz (1813–1873) gibt eine pessimistische Wertung der bäuerischen Erhebung;⁷ Detlev von Liliencron (1844–1909) in „Pidder

⁵ Vgl. Bertram, Adolf: „Geschichte des Bistums Hildesheim“ Bände 1–3, Hildesheim 1899/1916/1925.
Band 1: S. 425/436
Band 2: S. 13/15/177/250/299/300/411/438
Band 3: S. 155.

Ebenso: „Die von Münchhausen“ (Katalog der gleichnamigen Ausstellung im Staatsarchiv Bückeburg), Göttingen 1965.

⁶ Vgl. dazu: Brackert, Helmut: „Bauernkrieg und Literatur“, edition suhrkamp 782, Frankfurt a. M. 1975.

⁷ In: „Germania – Buchers illustrierte Geschichte in Balladen und Gedichten“, Luzern/Frankfurt a. M. 1972, S. 94.

Lüng⁸ und Lulu von Strauß und Torney (1873–1956) in „Die Bauernführer“ und „Des Braunschweigers Ende“ rücken wieder trotzige, einzelne Bauern-Gestalten in den Mittelpunkt ihrer Balladen.⁹

Nimmt Börries von Münchhausen den Bauernkrieg ebenfalls wieder in Anspruch zur ins Tragische weisenden Mythisierung des dominierenden Individuums, statt emanzipatorische Möglichkeiten des revolutionären Komplexes herauszufiltern?

Seine Ballade folgt eigenen Auffassungen und Zielsetzungen. Sie orientieren sich an seiner Position als Adliger und Gutsherr ebenso wie an den ästhetischen und weltanschaulichen Vorstellungen der deutschen Jugendbewegung.

4 „Bauernaufstand“ – kritisch gesehen

Die Ballade hat sechs Strophen zu je vier Versen. Die jeweiligen Verse 1 und 3 sind vierhebig und beginnen – mit zwei bedeutsamen Ausnahmen – unbetont; die jeweiligen Verse 2 und 4 sind dreihebig und beginnen, von 1,4 abgesehen, gleichfalls unbetont.

Der ständige Wechsel von vier- und dreihebigen Versen gibt dem Ganzen einen unruhig schiebenden Charakter. Das wird noch verstärkt durch die überraschend betont einsetzenden Verse 4,3 und 6,1, die sich dem epischen metrischen Fluß sperrig widersetzen. Das hat inhaltlich bestimmte Gründe.

Die erste Strophe vermittelt uns den Ausbruch des Bauernaufstandes durch ausschließlich akustische Phänomene: die Glocken stürmen, Regen rauscht, den Sturm übertönt das Urhorn. Die Elemente scheinen ebenso entfesselt zu sein wie die Urkräfte der bäuerischen Frühzeit. Lautmalend und stabreimend beherrscht das „r“ die Strophe. Macht man sich jedoch ein wenig von der bannenden Sprachgewalt frei, drängen sich inhaltliche Fragen auf: War der Bauernaufstand mit Sturmglocken von Kirchtürmen eingeläutet worden? Suggestieren nicht Glocken, Bernwardsturm und Straßen eher das Bild einer rebellischen Stadt als das einer ländlich bestimmten Gemeinde? Und: ist „Gellen“ das angemessene Wort für den Klang des Urhorns?

Die zweite Strophe verstärkt solche Einwände: das „Urhorn“, das „Büffelhorn“, das „alte Horn“, von Veit Stoßberg aus der Lade genommen, erinnert eher an den Kampf der Schweizer Urkantone gegen Habsburg

Die Balladen und ritterlichen Lieder des Freiherrn Börries von Münchhausen



Sechshundvierzigstes Tausend
Egon Fleischel & Co. Berlin
1919

im 13./14. Jahrhundert; die Erinnerung an den Stier von Uri und sein Büffelhorn wird wachgerufen. Es hat zudem gleich zwei Stimmen: die eine brüllt unversöhnlich nach Blut, die andere wimmert um Gnade. Bauernforderung und Ritterbitte klingen zusammen. Und Veit Stoßberg? Eine Assoziation wird angefordert; eine historisch verbürgte Person dieses Namens gibt es aus den Tagen des Bauernkrieges nicht.

In der dritten Strophe bläst und intoniert das alte Horn das Leitmotiv der Ballade: „Gnade dir Gott, du Ritterschaft“! Tausendjährige Bauernkraft – das würde in die Zeit der freien Bauern der Merowingerzeit zurückführen! – macht, stabreimend verstärkt, „Schild und Schärpe zu Schande“. Waffenruhm und Standesehre der Ritterschaft zerbrechen. An der historischen Wirklichkeit des Jahres 1525 geht das sachlich vorbei: das Bauerntum richtete seine aufständische Stoßkraft mehr gegen die hohen Feudalherren und die Kirche

⁸ In: Echtermeyer/Wiese: „Deutsche Gedichte“, Düsseldorf 1963, 586. – 615. Tausend, S. 548.

⁹ In: Lulu von Strauß und Torney „Tulipan – Balladen und Erzählungen“, Düsseldorf/Köln 1966, S. 51 und 53.



Er mordung eines Ritters durch aufrührerische Bauern (nach einem Holzschnitt aus Schäufileins Trostspiegel)

als gegen die Ritterschaft. Das Rittertum war weniger das Opfer der Bauern als vielmehr des Hochadels, der Freien Reichsstädte und des hohen Klerus. Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten, letzte Verfechter ritterlicher Unabhängigkeit, waren gerade zwei Jahre vorher am weltlichen und geistlichen Hochadel gescheitert. Bauernkraft und Ritterschaft – beide waren sie die Geschlagenen jener Jahre.

Die vierte Strophe gibt eine exemplarische Szene für das leitmotivisch angeschlagene „Gott genade!“: der Klingsburg gilt der Zug der Bauern. Nach dem seither Angeführten ist klar, daß es, so „burgengerecht“ der Name der angegriffenen Burg auch klingen mag, keine gleichnamige Burg gibt, die damals ein derartiges Schicksal getroffen hat. Der Rhythmuswechsel vom sonst jambisch, d.h. unbetonten Auftakt zum trochäisch unmittelbar betonten „auframmte“ des dritten Verses kündigt durch diese lautlich hörbar gemachte Gegenbewegung das Schicksal von Burg und Burgherren an. Das stabreimende „sch“ in den Versen 3 und 4 verstärkt dies noch mehr. Mit einem einzigen Schlag zertrümmert der Schmied das Burgtor, das er einst in

Fronarbeit anfertigen mußte. Eine wahrhaft balladeske Situation! Aber die Sachkritik muß auch hier einiges in Frage stellen: Fronten damals die Schmiede wirklich, d.h. war fachmännische, von Handwerksmeistern hergestellte Wertarbeit jemals in den Bereich von Fronarbeiten einbezogen gewesen? Wurde nicht vielmehr gerade bei solchen Werkstücken wie einem mächtigen Burgtor größter Wert auf meisterliche, d.h. aber auch bezahlte Wertarbeit gelegt? Gerade ein solcher, auch strategisch wichtiger Bestandteil einer Burg hielt einem einzigen Schlag mit dem Schmiedehammer nicht stand? – Im Hintergrund schmunzelt maliziös ein großer Namensträger.

Die fünfte Strophe schildert das Ende des Burgherren: von einem Schlag ins Gesicht getroffen, von einem Spatenhieb in die Rippen gelähmt, bringt der Ritter weder das Schwert aus der Scheide noch löst sich der Fluch aus dem verkrampften Halse. Wieder verstärkt das stabreimende „sch“, auch in der Rückkoppelung an die dritte und vierte Strophe, die brutale Aktion. Sach- und Stilkritik haben jedoch auch hier Einwände vorzutragen: der Spaten war keine für den Bauern-

krieg von 1525 typische Bauernwaffe; im Gegenteil: fast vorausahnend nimmt Münchhausen den Einsatz des Kurzspatens als gefürchtete Nahkampfwaffe in den Grabenkämpfen des Ersten Weltkrieges vorweg. Stilistisch könnte man Bedenken gegen das hier eingesetzte Stilmittel des Zeugmas haben, d. h. das „Zusammenjochen, das Verbinden“ von zwei grammatisch gleich verwendeten Substantiven durch ein einziges Verb, das aber nur zu einem Substantiv paßt bzw. stilistisch nicht in sachlich gleicher Weise: „Er brachte das Schwert aus der Scheide nicht“ läßt sich in der konkreten Verwendung nicht mit „...brachte den Fluch nicht von den Lippen“ im übertragenen Sinn verbinden.

Witze leben davon: „Das Urlaubsgesuch des Gefreiten Meier und feindliche Angriffe bei Verdun wurden abgeschlagen“, lautete die Tagesparole des Hauptfeldwebels beim Morgenappell. Wer lacht da? Darf man dem Dichter sein kühnes zeugmatisches Vorgehen ankreiden? Gilt hier nicht die dichterische Ausdrucksfreiheit? Ich lasse die Frage offen.

Die sechste Strophe verwendet am Beginn ein letztes Mal das Aufhorchen fördernde Stilmittel der rhythmischen Gegenbewegung: „Aufrauschte die Flamme...“

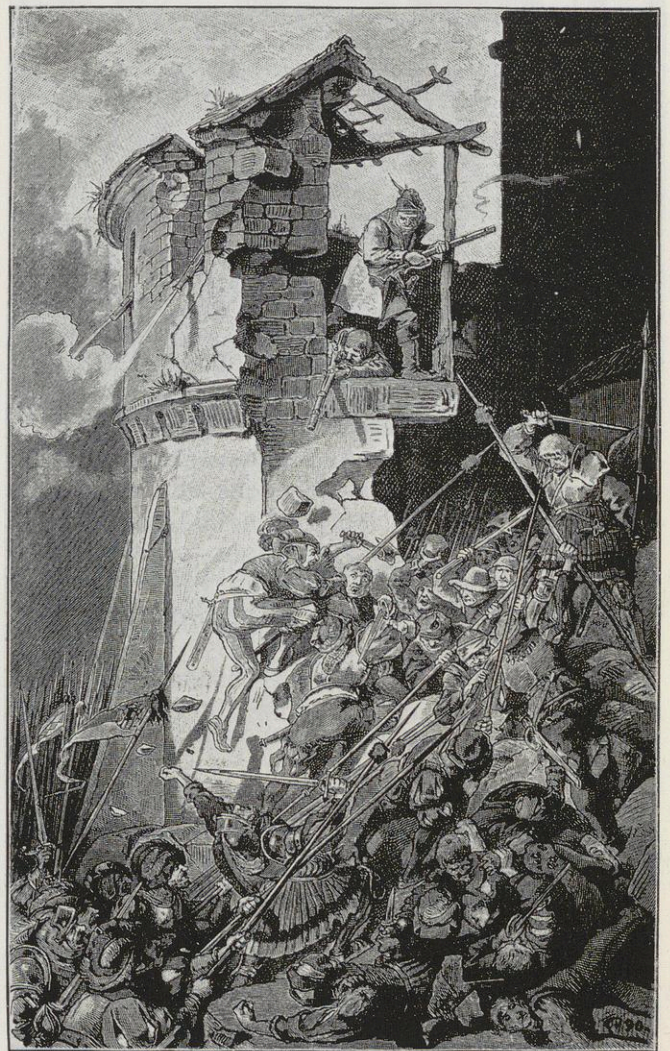


Erstürmung einer Burg

über Burg, Balken, Bogen und Bande, aber sie schlägt auch im übertragenen Sinn über der Ritterschaft zusammen.

Klanglich und gedanklich verbinden sich das „Auf-“ der Verse 4,3 und 6,1. Im übrigen verbirgt sich hier eine Reverenz vor dem hochgeschätzten Conrad Ferdinand Meyer, dessen wirkungsvolles „Aufsteigt der Strahl...“ in seinem Gedicht „Der römische Brunnen“ Münchhausen wohl als Vorbild gedient hat. Das stabreimende „b“, einmündend in das „Der Bauer stund auf...“, läßt die unerbittlichen Schritte des Bundschuhs lautlich assoziieren.

So steht am Ende das „Ja, gnade dir Gott, du Ritterschaft...“, als hätten die Bauern gesiegt. Aber die



Sturm auf das Schloß Ingolstadt bei Giebelstadt



Bauern (Kupferstiche von Hans Sebald Beham, 1542)

Bauern hatten 1525 die Gnade Gottes selber noch bitterer nötig. Ihr Gesang hatte einen anderen Text: „Geschlagen ziehen wir nach Haus...“¹⁰

5 Dichter des Adels und der Bauernkraft

Schätzungsweise 120.000 bis 150.000 Bauern hatten 1525 den Tod gefunden. Ihr Aufstand hatte in Blut, Tränen und noch schlimmerer Abhängigkeit geendet.

Was hatte Börries von Münchhausen bewogen, nahezu achtlos an den Fakten der Geschichte vorüberzugehen? Hat er nicht „das größte Naturereignis des deutschen Staates“¹¹ fast ins Gegenteil verkehrt? War ihm nicht klar, daß Bauern und Ritter die gemeinsamen Verlierer des Bauernkrieges waren, die mehr mit- als



gegeneinander die Opfer jener Jahre gewesen sind?

Einem so hochgebildeten und geschichtskundigen Mann wie Münchhausen darf solche Unkenntnis natürlich nicht unterstellt werden. Was war also der Grund für diese scheinbare Fehlinterpretation?

Es gibt zwei Erklärungen für diesen merkwürdigen Widerspruch von objektivem Geschehen und subjektiver Empfindung. Einmal, aus der Sicht des Lesers und

¹⁰ Dritte Strophe von „Wir sind des Geyers schwarze Haufen“, in: „Uns geht die Sonne nicht unter“ (siehe Anmerkung 2), S. 48.

¹¹ Leopold von Ranke in „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation“, Berlin 1839/47, Neudruck: München 1940, S. 212.

Hörers, aber auch des Dichters verstanden, die als Menschen des 20. Jahrhunderts sehr wohl wissen, wie vergeblich dieses „Der Bauer stund auf im Land“ gewesen ist und welch grauobeladenes Ende der Bauernkrieg genommen hat, legt sich tragische Ironie um die so unabänderlich klingenden Verse der Schlußstrophe. Ein weiterer Grund für das triumphierend klingende Verweisen auf die „tausendjährige Bauernkraft“ und die so persönlich klingende Anrede „du Ritterschaft“ liegt in Herkunft und Lebensweg des Dichters.

Als Börries von Münchhausen diese Ballade schrieb, war er knapp 25 Jahre alt. Aufgewachsen in einer Familie des deutschen Uradels, geprägt von ihren Traditionen, humanistisch gebildet, nach dem Jurastudium an den angesehensten deutschen Universitäten Heidelberg, München, Berlin und in Göttingen zum Dr. jur. promoviert, zieht er über ein Jahr mit Zigeunern und Zirkusleuten als Vagant durch Deutschland. In München nimmt er beim Hofballettmeister Tanzunterricht... und kehrt zurück an die Alma Mater zum Studium der Natur- und Volkswirtschaft. Dieses Studium schließt er ab als Diplomlandwirt. Philosophie, Schwimmen, Schlittschuhlaufen und Wandern bleiben daneben seine Liebhabereien.

Für die deutsche Jugendbewegung, 1896 in Berlin-Steglitz als „Wandervogel“ gegründet, wurde Börries von Münchhausen durch Leben und Dichtung eine Art Idol und Senior zugleich. Seine Ballade „Jenseits des Tales standen ihre Zelte“, ¹² das Lied von der verbotenen Liebe des jungen Königs zu seinem Reiterbuben, war geradezu ein Kultlied der jungen Bewegung geworden.

Schon als Vierzehnjähriger hatte Münchhausen seine ersten Balladen gedichtet. Nach seinen ersten Veröffentlichungen vor und nach der Jahrhundertwende ¹³ wird er, in herzlicher Freundschaft Lulu von Strauß und Torney (1873–1956) sowie Agnes Miegel (1879–1964) verbunden, zum Hauptvertreter der neuen deutschen Balladendichtung.

Der „Göttinger Musenalmanach“ – vgl. Anmerkung 13 –, von ihm herausgegeben, wird Sammelplatz und Sprachrohr einer romantischen, balladesken Lebenshaltung. Der Dichter trägt persönlich dazu bei. Paul Fechter merkt daher in seiner „Geschichte der deutschen Literatur“ an:

„Der letzte, der nach Bürger noch ein lebendiges Verhältnis zu ihr (= der Ballade) hatte, war Börries

von Münchhausen, der, sein eigener Minstrel, im Lande umherreiste und auf Tausenden von Vortragsabenden sich selber vortrug wie einer der alten Balladendichter.“ ¹⁴

Ich muß es mir hier versagen, Grundsätzliches über die Ballade und ihre Typologie zu sagen – schon deshalb, weil es auf diesem Sektor heute geradezu einen Wildwuchs solcher Typologien gibt, die insgesamt weniger als Orientierungshilfen, sondern als Gattungslabyrinth erscheinen. ¹⁵

Börries von Münchhausen hat sich auch selbst als Balladentheoretiker versucht:

„Die Ballade ist ein Gedicht, dessen Wesen in der bestimmten Behandlung einer Handlung liegt. Die Sprachbehandlung der Ballade ist schmuckhaft und bewußt, die des lyrischen Gedichts natürlich und ungesucht.

Die Handlung der besten Balladen zeigt zwei Vorgänge, von denen der obere Vorgang (der sich bisweilen nur in der Seele des Lesers abspielt) derjenige Bestandteil ist, welcher der Ballade ihren seelischen Feingehalt gibt. Oberer und unterer Vorgang sind meist durch das sinnlich wahrnehmbare Teilchen verknüpft, das dann zum Titel der Ballade wird.“ ¹⁶

Das Leben des Börries von Münchhausen, unkonventionell und gleichzeitig doch wieder von entschiedener Bindung an eine feudal-mittelalterliche Weltanschauung, mußte die aller Konvention abholde und dem Vagantentum fahrender Ritter, Studenten und Zigeuner verschworene Jugendbewegung vor und nach dem Ersten Weltkrieg faszinieren. Münchhausen war ein verehrungswürdiges Vorbild und Leitbild geworden.

In seinem Gedicht „Das sind wir!“ manifestierte der Dichter seine Auffassung von der Aufgabe des Adels in der Gesellschaft:

¹² Siehe Anmerkung 1, S. 39.

¹³ „Balladen“, Berlin 1900 – „Ritterliches Liederbuch“, Goslar 1904 – „Göttinger Musenalmanach“ 1898/1901/1905.

¹⁴ Fechter, Paul: „Geschichte der deutschen Literatur“ Band I, Gütersloh 1960, S. 137.

¹⁵ Vgl. dazu: „Deutsche Balladen“, hg. v. Winfried Freund, in: „Arbeitstexte für den Unterricht“, Reclam Verlag, Stuttgart 1982, S. 101–138.

¹⁶ Münchhausen, Börries: „Meisterballaden. Ein Führer zur Freude“, Stuttgart 1923, S. 8.

Das sind wir!

Zu Helm und Schild geboren,
Zu des Landes Schutz erkoren,
Dem König sein Offizier,
Treu unsern alten Sitten,
In unsrer Bauern Mitten,
Das sind wir!

Wir bauen unsre Felder,
Wir hegen unsre Wälder
Für Kind und Kindeskind.
Ihr spottet der Ähnen?! Die Hüter
Sind sie der einzigen Güter,
Die euch nicht läuflich sind.

Wir stehn mit starrem Nacken
In des Marktes Feilschen und Placken
In strenger Ritterschaft,
Wir wolln in stillem Walten
Dem Land sein Bestes erhalten:
Deutsche Bauernkraft!¹⁷

In all dem, Leben und dichterischem Werk, findet sich der Schlüssel zum Verständnis der Eindeutigkeiten und scheinbaren Widersprüchlichkeiten der Ballade „Bauernaufstand“.

6 „Das sind wir“

Wir stoßen in diesem definitorischen Gedicht auf jene Positionen, die Börries von Münchhausen auch im Hintergrund seiner Ballade vom Bauernaufstand aufscheinen läßt:

Treu unsern alten Sitten,
In unsrer Bauern Mitten,
Das sind wir!

und:

Wir wolln in stillem Walten
Dem Land sein Bestes erhalten:
Deutsche Bauernkraft!

So spiegelt sich in der Ballade die Tragik der gegenseitigen Vernichtung von Ritterschaft und Bauernschaft, statt daß es zu einer Neuordnung des Landes durch

das Zusammenwirken der beiden Stände gekommen wäre – wie Münchhausen es erhoffte.

Freilich fühlt man sich angesichts solcher rückwärts gewendeter Utopien unwillkürlich an eine sprichwörtlich gewordene Anekdote aus den fabulösen Erzählungen des „großen“ Münchhausen erinnert: wie er sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf zieht – ein viel zu wenig gewürdigtes Bild von der Wirklichkeit menschlicher Existenz! Auch die gesellschaftlichen Vorstellungen des Börries von Münchhausen gemahnen in ihrem aristokratischen Anachronismus an die Aktion des vom Versinken bedrohten großen Fabulierers.

Weitere Verständnishilfen für seine Dichtung gibt Börries von Münchhausen in seinen theoretischen Leitsätzen. Er betont das Schmuckhafte und Bewußte der Balladensprache, doch ist bei der Betrachtung seiner Ballade auch die Neigung zu bloßer Sprach- und Bildtheatralik deutlich zu erkennen. Historisch-poetische Versatzstücke werden gezielt eingesetzt.

Der Literaturhistoriker Gerhard Fricke merkt dazu an:

„Freilich überwiegt nicht selten die Freude am klirrenden Schwert, am klirrenden Wort und an der eindrucksvollen Gebärde den tieferen seelischen und dichterischen Gehalt...“,

und er leitet daraus ab, daß Münchhausen die gelungene Ballade

„...in der Fülle... sprachlich und technisch oft virtuoser Stücke nur vereinzelt...“

erreiche.¹⁸

Wenn sich der „obere Vorgang“ der Ballade, und das meint doch wohl ihren Sinn, „bisweilen nur in der Seele des Lesers abspielt“ und damit erst den „seelischen Feingehalt“ gibt, macht Münchhausen in Strophe 3 und der Schlußstrophe seiner Ballade den „Feingehalt“ so überdeutlich, daß im Leser weniger seelisches Erleben, sondern zugleich auch kritischer Protest aufkeimt.

¹⁷ In: Münchhausen, Börries: „Die Balladen und ritterlichen Lieder...“, Berlin 1919, S. 212.

¹⁸ Fricke, Gerhard: „Geschichte der deutschen Dichtung“, Hamburg/Lübeck 1960, S. 370.

7 Einseitigkeiten, Unkenntnis und Mißbrauch

Im weiteren Verlauf seines Lebens nach dem Erscheinen seiner Balladen und Gedichte kurz vor und nach der Jahrhundertwende entspricht Münchhausen ganz den formulierten und postulierten Aussagen seines Werkes. Als Rittmeister des sächsischen Garde-Reiter-Regiments im Ersten Weltkrieg kommt er in Polen sowie den alten Gebieten des Deutschen Ritterordens in Ostpreußen und Kurland zum Einsatz. Ab 1916 steht er im Dienst des Auswärtigen Amtes.

Seit 1920 führt er mit seiner Frau und seinem Sohn auf dem vom Vater ererbten Schloß Windischleuba bei Altenburg das Leben eines Gutsherren, der „in strenger Ritterschaft“ für „unsre Felder“ und „unsre Wälder“ als einem Teil von jenem „stillen Walten“ sorgt, dessen Hauptaufgabe die Erhaltung der im „Bauernaufstand“ beschworenen tausendjährigen deutschen Bauernkraft sein sollte. Standesvorurteile ließ er nicht gelten, sie stießen auf seine entschiedene Gegnerschaft.

Kein Wunder, daß sich das Dritte Reich um einen solchen Mann und um seine Einbeziehung in die NS-Kultur bemühte! Vergeblich!

Einerseits erkannte der aristokratische Gutsherr von Anfang an hinter dem Blut-und-Boden-Kult des Regimes die rassistische Ideologie; zum anderen legte er mit manchem seiner Werke eine nicht zu überwindende Sperre um sich.

So hatte er in seinem Balladenband „Juda“ des Jahres 1900 das alttestamentarische Volks- und Heldentum des jüdischen Volkes derart einführend dargestellt, daß er nicht nur als prosemistisch galt, sondern sogar als „Verkünder des Zionismus“¹⁹ verschrien wurde. Ein Huldigungsgedicht für Theodor Herzl, den Begründer des Zionismus, legt davon Zeugnis ab:

Theodor Herzl

Wasser des Lebens aus feinerne[n] Herzen schlug deine
Hand,

Du führtest dein Volk aus der Fremde ins Vaterland
Und sahst doch nur von den Bergen die heilige Flur,
Die der ewige Gott der Väter dem Samen des Abraham
schwur, —

Du Mose der Zeit, da das Heimweh in Israel stieg,
Du Mose unserer Tage, Gott geb deiner Sache den Sieg!²⁰

1934 herangezogen als Gutachter zu neuen Übersetzungen des „Niederländischen Dankgebets“ („Wir treten zum Beten“) – der Übersetzer der verwendeten Fassung, Weyl (1821–1895), war jüdischer Abstammung! –, verwarf er alle neuen Fassungen mit der Begründung, die Übertragung „des Juden Weyl“ sei „weit schöner und tiefer, gedanklich feiner und empfindungsechter als die Reimereien seiner deutschen Imitatoren“.²¹

Nein, an einen solchen Judenfreund und adeligen Standesdichter, der nie von seinen Dichtungen aus opportunistischen Gründen Abstand genommen hatte, kamen die Nationalsozialisten nicht heran.

Zudem gab es noch ein zweites, kleineres Ärgernis!

Wir haben bereits zu Beginn festgestellt, daß die HJ das Liedgut der Wandervogelbewegung aus verständlichen politischen Gründen vereinnahmt hatte, so auch das Lied vom „Bauernaufstand“. Größere Schwierigkeiten machte Münchhausens in der Jugendbewegung schwärmerisch gesungene Ballade „Jenseits des Tales“.

Ob man die latente Homoerotik dieses Textes in der Jugendbewegung überhaupt gemerkt hatte, weiß ich nicht; das Lied von den jenseits des Tales errichteten Zelten war einfach poetisch. Den braunen Machthabern, aufgeschreckt durch die Röhm-Affäre, war dies jedoch sicher klar. So hatte dieser Text mit seiner Homosexualität sentimentalisierenden Tendenz, dazu noch um den jungen Friedrich den Großen gewoben, in den Augen des NS-Regimes geradezu staatsfeindliche Wirkung.

Jenseits

Jenseit des Tales standen ihre Zelte,
Vorn roten Abendhimmel quoll der Rauch,
Und war ein Singen in dem ganzen Heere,
Und ihre Reiterbuben fangen auch.

¹⁹ Lennartz, Frank: „Deutsche Dichter und Schriftsteller unserer Zeit“, 8. erweiterte Auflage, Stuttgart 1959, S. 534.

²⁰ Vgl. Anmerkung 17, S. 237.

²¹ In: Katalog „Die von Münchhausen“, (Ausstellung im Staatsarchiv Bückeburg), Göttingen 1965, Nr. 74, S. 23.

Sie pukten klirrend am Geschirr der Pferde,
Hertänzelte die Marktetenderin,
Und unterm Singen sprach der Knaben einer:
„Mädchen, du weißt, wo ging der König hin?“ –

Diesseits des Tales stand der junge König
Und griff die feuchte Erde aus dem Grund,
Sie kühlte nicht die Blut der armen Stirne,
Sie machte nicht sein krankes Herz gesund.

Ihn heilten nur zwei knabenfrische Wangen,
Und nur ein Mund, den er sich selbst verbot,
– Noch fester schloß der König seine Lippen
Und sah hinüber in das Abendrot.

Jenseit des Tales standen ihre Zelte,
Vorn roten Abendhimmel quoll der Rauch,
Und war ein Lachen in dem ganzen Heere,
Und jener Reiterbube lachte auch.²²

Aber man brauchte dieses Lied, um die jungen Wandervögel und Pfadfinder reibungslos ins braune Lager überführen zu können. Ohne den Autor zu befragen, wurde daher die kritische 4. Strophe erst textlich harmlos, später sogar ganz weggelassen, und die 5. Strophe – in der das (Aus-)Lachen des von den Neigungen seines jungen Königs wissenden Heeres über das Tal herüberschallt „und jener Reiterbube“ auch herzlos mitlacht! – wurde durch Textänderungen zu einer nichtssagenden Versabfolge:

Das war ein Singen in dem ganzen Lager,
Und ihre Reiterbuben sangen auch.

Ob Münchhausen dies gewußt und wie er reagiert hat, wissen wir nicht.

„Und heute noch wird diese schöne Ballade, obwohl das Dritte Reich vor Jahrzehnten untergegangen ist, leider mit dem gleichen entstellten Text gesungen.“²³

Merkwürdigerweise hat „Reiterbube“ im Leben des Dichters eine ganz eigene Verwendung gefunden. Als Student hatte Münchhausen in Göttingen eine sogenannte „Akademie“ gegründet. In dieser Vereinigung wurde die „Weiterbildung in der Literatur“ betrieben – worunter Münchhausen ausschließlich die deutsche Ballade verstand. In der barocken Dichterkreisen nachempfundenen Satzung der Akademie waren die Dichter „die Meister“, die Hörenden aber „die Reiterbuben“.²⁴

8 Umschattetes Ende

1945 sah Börries von Münchhausen das endgültige Unheil auf sich und seine Welt zukommen. Bereits 1934 war sein Sohn, das einzige Kind, mit dem Auto tödlich verunglückt. Der bevorstehende Einmarsch der sowjetischen Truppen würde das Ende aller seiner Träume bringen. Tatsächlich verschwand das von ihm so hochstilisierte Bauerntum in den LPG's der DDR.

Kurz vor seinem 71. Geburtstag schied Börries von Münchhausen am 16. März 1945 freiwillig aus dem Leben. Vergiftete er sich? Erschoß er sich? – Die mir vorliegende Literatur nennt beide Todesarten.²⁵ In Windischleuba ist Münchhausen begraben worden.

Es hatte sich kein Schuldiger der drohenden Verantwortung und Strafe feige entzogen, sondern ein angesichts des Zusammenbruchs seiner Welt und seiner gelebten Wertvorstellungen Verzweifelter hatte für sich die letzte Konsequenz gezogen. „Schild und Schärpe“ waren endgültig „zu Schande“ geworden.

Was bleibt von Börries von Münchhausen?

Ungerecht wäre es, ihm das Etikett des reaktionären Junkers oder eines weltfremden Don Quijote anheften zu wollen. Eher war er schon „der Wanderer zwischen beiden Welten“ (Walter Flex) oder „der letzte Rittmeister“ (Werner Bergengruen) – um es mit griffigen Formulierungen von ihm gemäßen Zeitgenossen zu sagen. „Nazi“ war er zu keiner Zeit, er stand „jenseits des Tales“.

Er selbst hat sich Gedanken um seine künftige Bewertung gemacht:

„Was kümmert das mich: Gut und Schlecht,
So wurde ich, und das ist recht!“²⁶

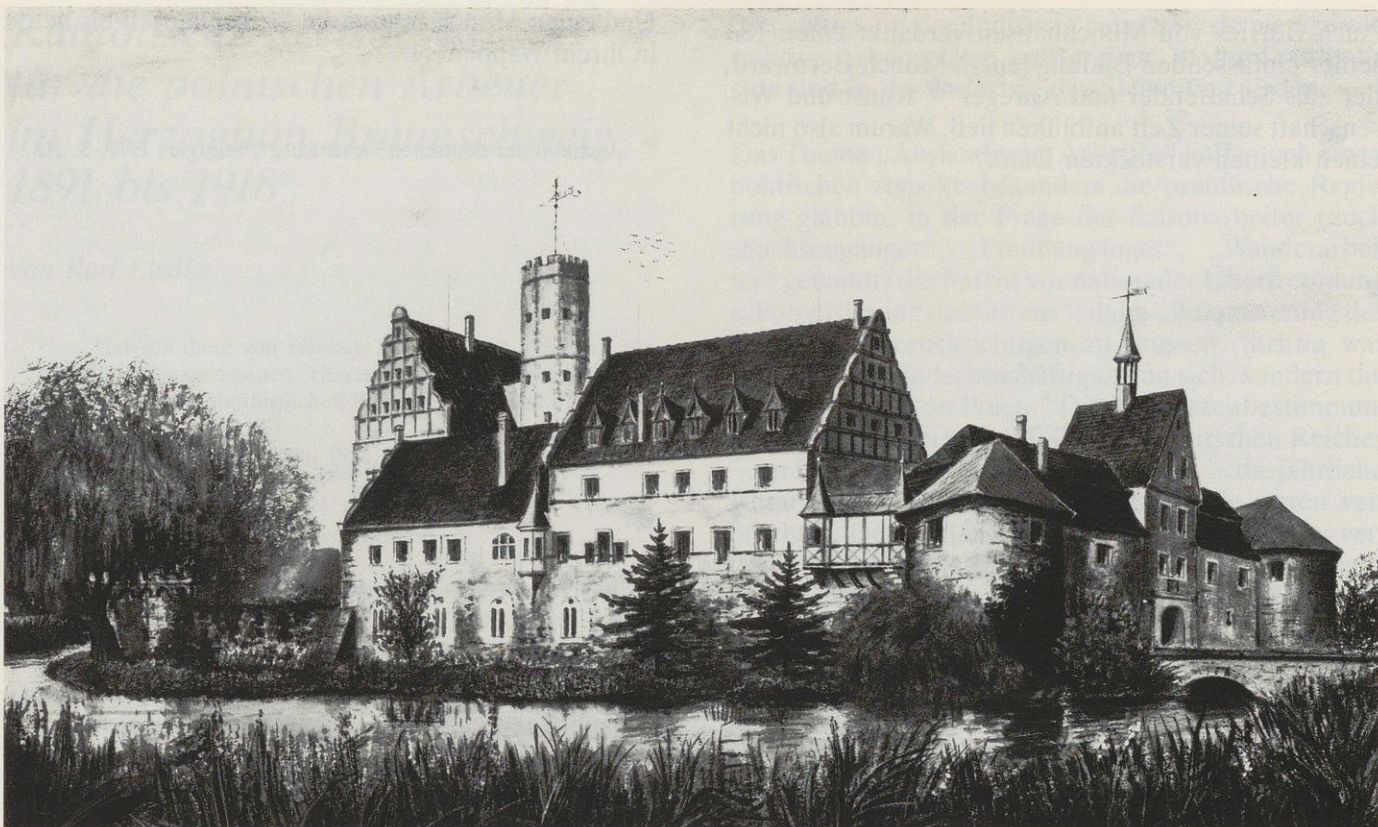
²² Vgl. Anmerkung 1, S. 39.

²³ Thurmair, Elisabeth / Ahrens, Donald: „Im schönsten Wiesengrunde. Deutsche Volkslieder und wie sie entstanden“, Bergisch Gladbach/ Zürich 1979, S. 61.

²⁴ Vgl. dazu: Börries von Münchhausen, in: „Autobiographische Skizze“ in: „Die Persönlichkeit“ Heft 3, 1914, S. 767.

²⁵ Lennartz (vgl. Anmerkung 19) nennt „Freitod durch Gift“ (S. 534); Thurmair/Ahrens (vgl. Anmerkung 23) sprechen von „sich erschossen“ (S. 61). Im „Münchhausenzimmer“ in Bodenwerder nennt ein ausgehängter Zeitungsartikel ausdrücklich „vergiftet“ und weist „erschossen“ als falsch zurück; der Kustode bestand, daraufhin angesprochen, ausdrücklich auf „erschossen“.

²⁶ Vgl. Anmerkung 1; dort S. 192 „Sprüche“.



Schloß Windischleuba in Thüringen

Oder resignativ:

„Auf seinem Grab die Marmorplatte sprach:
Ein großes Volk weint seinem Dichter nach, –
Hat es geweint?“²⁷

9 „... vom Bernwardsturm“

Bleibt, zum Bernwardsjahr 1993, die bescheidene Frage nach dem Bernwardsturm im „Bauernaufstand“.

Nie hat es in Hildesheim einen Bernwardsturm gegeben. Auch andernorts ist eine solche Namensgebung in der Diözese nicht überliefert. Zwar hat man am 4. April 1993 ein Bernward-Ziegelfragment gefunden und dem „Verein für Geschichte und Kunst“ geschenkt, ein weiteres Fragment, vor fünf Jahren gefunden, wurde ebenfalls jetzt übergeben. Beide dürften nahe beieinander gelegen haben, auf der Höhe des Mühlengrabens am heutigen Parkplatz des Bernward-Krankenhauses gegenüber dem Eingang der Augusti-

nusschule. Beide Ziegel sind „Nonnen“-Ziegel, so in der Dachdeckerfachsprache genannt (20 cm lang, 10 cm breit).²⁸ Aber mit einem Bernwardsturm läßt sich das nicht zusammenbringen. Ein Bernwardsturm, wenn es ihn je unter dieser Bezeichnung gegeben haben sollte, war mit Sicherheit zur Zeit der Bauernkriege nicht mehr vorhanden. Da standen dann schon die späteren Fortifikationen. Außerdem: es hätte ja ein Glockenturm sein müssen, kein Festungsturm.

Nein, die Glocken haben nicht vom Bernwardsturm gestürzt!

Aber warum sollte die Benennung dieses Turmes nicht ein Akt freundlicher Reverenz gegenüber der Geburtsstadt gewesen sein?

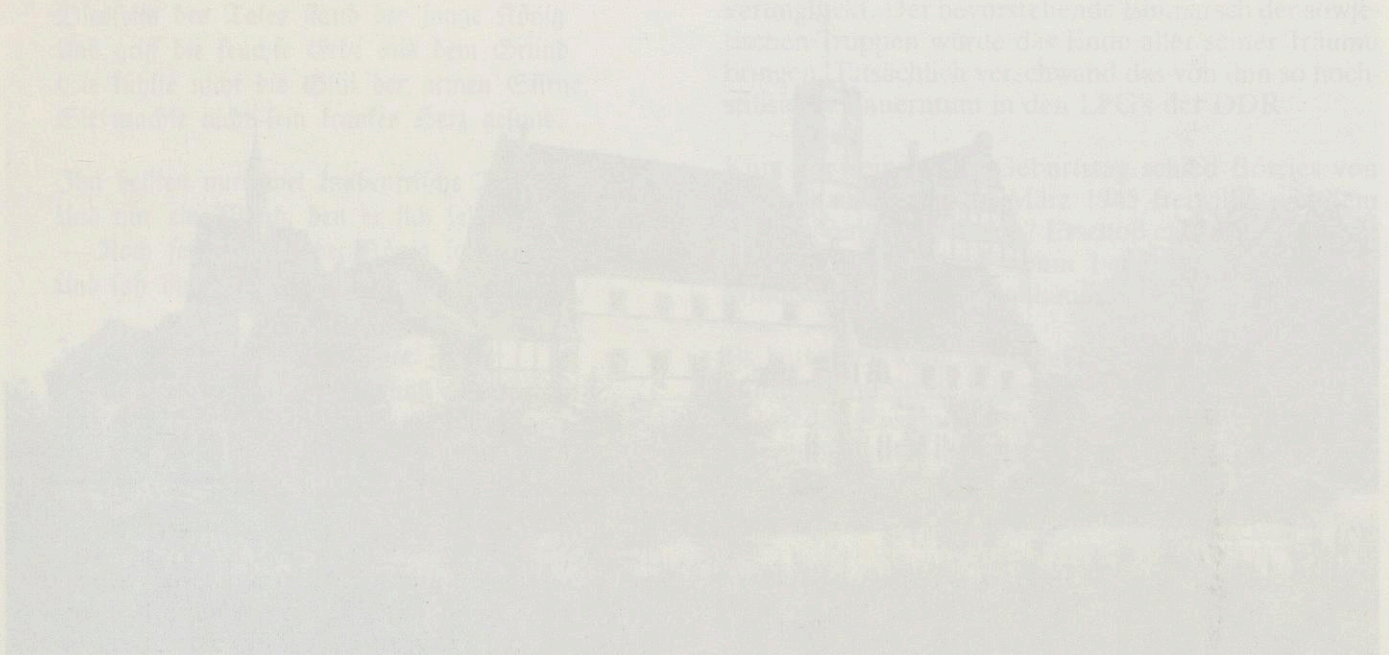
²⁷ Vgl. Anmerkung 1; dort S. 192 „Sprüche“.

²⁸ In HAZ vom 22. 5. 1993 „Tausend Jahre alter Bernward-Ziegel liegt im Schutt“ und vom 10. 7. 1993 „Jubiläumsjahr bringt Glück und zweiten Bernward-Ziegel“ – „1000 Jahre alter Ziegel aufgetaucht“, in: Neue Presse, Hannover, 10. 7. 1993.

Auch Börries von Münchhausen verdankt einen Teil seiner umfassenden Bildung jenem Mönch Bernward, der „als Schaffender und Anreger“²⁹ Kunst und Wissenschaft seiner Zeit aufblühen ließ. Warum also nicht einen kleinen versteckten Dank?

Und einen Mönch führen die Münchhausen bis heute in ihrem Wappen...

²⁹ „Lexikon der deutschen Geschichte“, Stuttgart 1977, S. 118.



Ein Blick auf die Geschichte der Münchhausen-Familie führt uns zu einem der wichtigsten Figuren in ihrer Geschichte: Bernward von Münchhausen. Er war ein Mönch, der im 10. Jahrhundert lebte und der die Münchhausen-Familie zu einem der wichtigsten Familien in der Geschichte der Region machte. Er war ein Mann, der die Kunst und Wissenschaft seiner Zeit aufblühen ließ. Er war ein Mann, der die Münchhausen-Familie zu einem der wichtigsten Familien in der Geschichte der Region machte. Er war ein Mann, der die Kunst und Wissenschaft seiner Zeit aufblühen ließ. Er war ein Mann, der die Münchhausen-Familie zu einem der wichtigsten Familien in der Geschichte der Region machte.

Die Münchhausen-Familie ist eine der wichtigsten Familien in der Geschichte der Region. Sie hat eine lange Geschichte, die bis in die Zeiten vor Christus zurückgeht. Die Münchhausen-Familie ist eine der wichtigsten Familien in der Geschichte der Region. Sie hat eine lange Geschichte, die bis in die Zeiten vor Christus zurückgeht. Die Münchhausen-Familie ist eine der wichtigsten Familien in der Geschichte der Region. Sie hat eine lange Geschichte, die bis in die Zeiten vor Christus zurückgeht.